

Ukraine verstehen

Auf den Spuren von Terror und Gewalt

Herausgegeben von Marieluise Beck
für das Zentrum für die liberale Moderne

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren finden sich auf S. 144ff.

Die Originalausgabe des Buches ist als Band 16 der Schriftenreihe *Ukrainian Voices*, herausgegeben von Dr. Andreas Umland, im ibidem-Verlag unter der ISBN 978-3-8382-1653-9 erschienen.

Die Beiträge für diesen Sammelband wurden ausgewählt, zusammengestellt und übersetzt unter Beteiligung des Zentrums für die liberale Moderne gGmbH (LibMod), Berlin, sowie gefördert durch das Ukrainian Institute, Kyjiw, im Rahmen von dessen Lysiak-Rudnytsky Ukrainian Studies Programme.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2022

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung

Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© ibidem-Verlag, Stuttgart 2021

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagfoto: © Olivier Martel / akg-images. Vichnoi Slavy – Park des Ewigen Ruhms in Kyjiw / Ukraine. Hier befinden sich die Gedenkstätte für die im Krieg gefallenen Soldaten, die Ewige Flamme, das Grab des unbekannten Soldaten und das Denkmal für die während des Holodomor von 1932 bis 1933 verhungerten Ukrainerinnen und Ukrainer.

Undatiertes Foto.

Redaktion: Julia Eichhofer, Saskia Heller

Wissenschaftliche Mitarbeit: Valeriya Golovina, Mattia Nelles

Lektorat: Christoph Brumme, Dr. Hans Theissen, Antje Wilke

Illustrationen: Hannah Brückner

Satz und Gestaltung: Peder Iblher, Blu Dot

Druck und Bindung: Print Group Sp. z o.o., Polen

ISBN 978-3-7425-0875-1

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort zur Neuausgabe April 2022	Marieluise Beck	7
Vorwort	Marieluise Beck	8
Vorwort	Dmytro Kuleba	11
Einleitung	Timothy Snyder	13

Kapitel 1: Stalinistische Repressionen

Roter Hunger	Anne Applebaum	18
Holodomor: Geschichte und Bedeutung der großen Hungersnot	Serhii Plokhii	23
Die hingerichtete Renaissance und Stalins Kampf gegen die ukrainische Intelligenzija	Volodymyr Yermolenko	27
Deutsche Ahnensuche in ukrainischen Archiven	Oksana Grytsenko	33
Deportation der Krimtataren – ein dorniger Weg durch die Jahrzehnte	Viktoria Savchuk	37

Kapitel 2: Besatzungsmächte im Zweiten Weltkrieg

Das Erbe des Hitler-Stalin-Pakts: die Ukraine zwischen Nation und imperialer Herrschaft	Jan Claas Behrends	45
Die Ukraine unter dem Regime der Nazis	Karel C. Berkhoff	47
Stepan Bandera – zum historischen und politischen Hintergrund einer Symbolfigur	Wilfried Jilge	58
Das vergessene Massaker von Korjukiwka	Christoph Brumme	71
Bremer Polizeibeamte im Holocaust	Klaus Wolschner	75
Das Antonescu-Regime und die „Judenfrage“ in Rumänien	Ottmar Trașcă	80
Wolodymyr Koltschinskyj – eine Lebensgeschichte	Nikolaus von Twickel	87

Kapitel 3: Erinnerung und Verantwortung

Verdrängte Erinnerung an den Holocaust	Irina Scherbakowa	92
Das Gedenken muss über die Konzentrationslager hinausgehen	Nikolai Klimeniouk	98
Ukrainische Zwangsarbeiterinnen – Schicksal und Gedenken	Gelinada Grinchenko	103
Das Ukrainebild der Deutschen – Gedanken zu einer Tragödie	Sebastian Christ	107
War die Ukraine eine Kolonie?	Gerhard Simon	114
Tschernobyl – Tschornobyl: ein Erinnerungsort von globaler Bedeutung	Anna Veronika Wendland	117
Tschernobyl – Katastrophe ohne Danach	Rebecca Harms	123
Aufbruch in eine offene Gesellschaft	Eduard Klein	129
Das Medusenmuseum – eine Erinnerung an den Maidan	Kateryna Mishchenko	132
Eine gelungene Entkommunisierung?	Sébastien Gobert	137
Ukrainische Traumata	Yevhen Hlibovytsky	140
Über die Autorinnen und Autoren		144

Vorwort

von Dmytro Kuleba, Außenminister der Ukraine

1991 erhielt die Ukraine mit der Unabhängigkeit das natürlichste Recht eines jeden Landes und Volkes – das Recht auf sein eigenes historisches Gedächtnis. Während der „Revolution der Würde“ in den Jahren 2013–2014 wählten die Ukrainerinnen und Ukrainer die Freiheit im Gegensatz zu postkolonialen Syndromen. Seitdem werden wir von der russischen Aggression auf die Probe gestellt und haben auf diesem dornigen Weg unumkehrbare Punkte überschritten. Das gilt auch für die Geschichte. Das ukrainische Volk wird niemals zum sowjetisch-russischen Paradigma zurückkehren, niemals dessen historische Umdeutungen akzeptieren.

Heute ist die Ukraine ein gleichberechtigter Teil einer globalen historischen Diskussion, und diese Teilnahme hat sie sich verdient. Ein Volk, das fast alle grausamen Ereignisse des 20. Jahrhunderts durchmachen musste, hat ein bedingungsloses Recht darauf, dass seine Geschichte in den Lehrbüchern korrekt dargestellt wird – unter anderem, um totalitären Krankheiten vorzubeugen. Die ukrainische Geschichte des 20. Jahrhunderts enthält das Konzentrat der komplexen Geschichte Europas in diesem Jahrhundert.

Eine nationale Tragödie ist nicht abstrakt. Sie ist ein Mosaik vernichteter menschlicher Existenzen. Sie ist das Leid, von dem jede Familie heimgesucht wurde. Das 20. Jahrhundert wurde für das ukrainische Volk zum Jahrhundert einer nationalen und einer privaten Tragödie. Die moderne Ukraine kann man nicht begreifen, wenn man ihre tragische Vergangenheit nicht kennt.

Deswegen stehen im Mittelpunkt dieses Bandes sowohl Berichte über Repressionen unter Stalin und den Holodomor als auch Reflexionen über den Zweiten Weltkrieg, die Nazibesatzung und den Holocaust.

Der Mut und die Würde, mit denen die deutsche Gesellschaft gelernt hat, über unangenehme Themen zu sprechen, verdienen tiefen Respekt. Seit mehr als sieben Jahrzehnten besteht die deutsche Gesellschaft erfolgreich eine der schwierigsten Prüfungen der Welt: mit einem ehrlichen Blick in den Spiegel der eigenen Geschichte standzuhalten. Und diese Ehrlichkeit zahlt sich aus: Auf den Trümmern seiner eigenen Identität hat Deutschland es geschafft, ein neues, erfolgreiches und wohlhabendes Land aufzubauen. Jetzt nimmt die Bundesrepublik Deutschland eine Führungsposition in der Europäischen Union ein und nutzt sie, um für die gemeinsame Sicherheit und einen stabilen, unversehrten Frieden in Europa zu sorgen – ein hart erkämpftes Gut aus schrecklichen Zeiten, das unter keinen Umständen verloren gehen darf.

Die gründliche Analyse der Ereignisse des Zweiten Weltkrieges dauert an. Die Verfasser dieses Bandes machen den notwendigen Schritt, um endlich unter die Oberfläche eines überholten Ideologems der „deutschen historischen Verantwortung gegenüber dem sowjetischen Volk“ zu schauen. Irrtümlicherweise

wird diese deutsche historische Verantwortung als ausschließlich gegenüber Russland geltend gesehen. Es gab aber nie ein sowjetisches Volk. Und wer nur von „Russen“ spricht, missachtet die Vertreter anderer Völker, die unter Nazismus und Kommunismus gelitten und gegen diese beiden Regimes gekämpft haben, insbesondere Ukrainerinnen und Ukrainer.

Einst bildete eine Reihe von nationalen Republiken die UdSSR. Heute hat jede von ihnen ihre eigenen Beziehungen zum modernen Deutschland. So soll es auch bei der Arbeit an der tragischen Vergangenheit sein. Jede Nation hat das Recht auf eine eigene Betrachtung.

Die Ukraine will kein „Opfer der Geschichte“ sein. Sie unterzieht sich einer „Therapie“, um ihre Traumata des 20. Jahrhunderts hinter sich zu lassen. Gleichzeitig versucht sie, das Bluten der offenen Wunden zu stoppen und sich das Recht zu erkämpfen, für sich selbst zu sprechen.

Ich bin den Autoren und Autorinnen dieses Bandes aufrichtig dankbar für ihre Bereitschaft, die Vergangenheit gemeinsam zu thematisieren, die trotz ihrer Schmerzhaftigkeit angesprochen werden muss.

Dieser Sammelband soll beim Leser keine Tränen der Rührung hervorrufen, weil die Menschen in der Ukraine so viel Unglück und Leid erlebt haben. Ziel ist es, den modernen deutschen Diskurs zu bereichern, ihm Perspektive und Kontext hinzuzufügen. Dieses Buch soll einen authentischen Blick auf die Geschichte des ukrainischen Volkes werfen, das einen wichtigen Teil des historischen Mosaiks Europas ausmacht. Ukrainische Tragödien sollen als Teil des gemeinsamen Schmerzes gesehen werden. Dieser unerbittliche Schmerz brachte die Werte des modernen Europas hervor, die wir heute teilen und verteidigen.

Ich glaube, dass dieser frische Blick und dieses offene Gespräch den Weg für ein besseres gegenseitiges Verständnis ebnen. Dieser Ansatz entspricht voll und ganz der positiven und progressiven Dynamik der modernen deutsch-ukrainischen Beziehungen.

Kyjiw, im Oktober 2020

Aus dem Ukrainischen von Sofija Onufriv.

Holodomor: Geschichte und Bedeutung der großen Hungersnot¹

von Serhii Plokhii

„In fast jedem Dorf war der Brotvorrat zwei Monate zuvor erschöpft, die Kartoffeln waren nahezu verbraucht, und es gab nicht genug Rüben, die früher an das Vieh verfüttert wurden, jetzt aber zu einem Grundnahrungsmittel der Bevölkerung geworden sind, um bis zur nächsten Ernte durchzuhalten“, schreibt Gareth Jones, ein walisischer Journalist und die Hauptfigur in Agnieszka Hollands Film „Mr. Jones“, im März 1933 an den Herausgeber des *Manchester Guardian*. Er beschreibt, was er ein paar Wochen zuvor in der ländlichen Ukraine gesehen hat. Er fährt fort: „Eine Phrase wurde wiederholt, bis ich eine traurige Eintönigkeit im Kopf hatte, und das war: ‚Vse opukhli‘ („Alle sind vom Hunger geschwollen“), und bei jedem Gespräch prägte sich mir ein Wort ins Gedächtnis. Dieses Wort war ‚holod‘, was Hunger oder Hungersnot bedeutet. Ich werde auch nicht die geschwollenen Mägen der Kinder in den Hütten vergessen, in denen ich schlief.“

Walter Duranty, ein mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnete Reporter der New York Times und der Antagonist von Mr. Jones in Hollands Film, greift ihn in einem seiner Artikel an und behauptet, dass Jones, der Anfang 1933 in die Ukraine gereist ist, in seinen Berichten „einen eher unangemessenen Querschnitt eines großen Landes“ darstellt. Duranty gibt zwar „Nahrungsmittelknappheit“ zu, aber keine Hungersnot. In der Tat war die Nahrungsmittelknappheit ein unionsweites Phänomen, die Hungersnot jedoch nicht. Sie traf vor allem, aber nicht ausschließlich, die Getreide produzierenden Gebiete der Sowjetunion, einschließlich der Unteren Wolgaregion mit ihrer russischen Mehrheit und der deutschen Minderheit, die am meisten litt, und des Kubangebietes im Nordkaukasus, das weitgehend von Menschen ukrainischer Nationalität besiedelt war. Die Ukraine war jedoch am härtesten betroffen, die Zahl der Todesopfer erreichte dort vier Millionen Menschen, mehr als die Hälfte derer, die in der Sowjetunion in dieser Zeit verhungerten.

In der Ukraine ist die Hungersnot von 1932/1933 heute als Holodomor oder „Hungertod“ bekannt. Die unmittelbare Ursache der Hungersnot war Stalins Bestreben, die Kontrolle über den Agrarsektor der Sowjetunion zu erlangen, um seine ehrgeizigen Industrialisierungs- und Militarisierungspläne zu finanzieren. Dies bedeutete, dass Millionen in der Landwirtschaft tätige Personen in die Kolchosen gezwungen werden mussten. Die Ukraine, die sprichwörtliche „Kornkammer Europas“, wurde vom Regime besonders hart behandelt, da sie für die Erfüllung der Wirtschaftspläne Moskaus von entscheidender Bedeutung war. Mitte 1932 waren 70 Prozent der ukrainischen Haushalte kollektiviert, im Gegensatz zu

1 Dieser Text stützt sich auf die früheren Arbeiten des Autors zu diesem Thema, insbesondere „The price of truth: The story behind Agnieszka Holland’s ‚Mr. Jones‘“, *Ukrainian Weekly*, August 7, 2020, und „Mapping the Great Famine“ in „The Future of the Past: New Perspectives on Ukrainian History“ (Cambridge, MA, 2016), S. 375–405.

durchschnittlich 60 Prozent in der gesamten Sowjetunion. Die Republik, die 27 Prozent des sowjetischen Getreides produzierte, war nun für 38 Prozent aller Getreidelieferungen an den Staat verantwortlich.

Als im Frühjahr 1930 der Widerstand gegen die Kollektivierung wuchs, entwickelte sich die Ukraine zu einem Brennpunkt der Bauernaufstände. Angesichts dieser neuen Form des bäuerlichen Widerstands weigerten sich Stalin und seine Helfer, ihre Niederlage einzugestehen, und beschuldigten die bäuerliche Bevölkerung der Sabotage und des Versuchs, die Städte auszuhungern und die Industrialisierung zu untergraben. Die Behörden erklärten, dass die Bauernbevölkerung Getreide verstecke und setzten die Polizei ein, um die „Unruhestifter“ zu vertreiben und den Rest der Bauern in die Kolchosen zu zwingen.

Stalin nutzte die Krise, um das, was er für den ukrainischen Nationalismus hielt, zu zerschlagen. Stalin war der Ansicht, dass die kulturelle Anpassung der ukrainischen Bevölkerung an das Regime in den frühen Jahren der Sowjetunion ihren Widerstand eher gestärkt als geschwächt habe. Das war ein Fehler, den er zu korrigieren suchte. Am 14. Dezember 1932 unterzeichnete er einen Beschluss mit dem Titel „Über die Getreidebeschaffung in der Ukraine, im Nordkaukasus und in der Westregion“. Der Beschluss zielte darauf ab, die Parteikader zu mobilisieren, weiterhin Getreide vom Land zu gewinnen, damit es unter anderem ins Ausland verkauft werden konnte, um die sowjetische Industrialisierung zu finanzieren. Die sowjetische Führung verlangte, dass ihre Untergebenen in der Ukraine und im Nordkaukasus – zwei der drei wichtigsten Getreide produzierenden Gebiete der UdSSR – die Getreidebeschaffungspläne für 1932 bis Januar/Februar 1933 erfüllen sollten.

Der Beschluss vom 14. Dezember betraf auch die Kulturpolitik. Alle namentlich aufgeführten „Saboteure“ waren sowjetische Kader aus der Ukraine. Die Bevölkerung des Dorfes Poltawskaja im Kubangebiet, die zum Exil in den sowjetischen Norden verurteilt worden war, war zufällig überwiegend ukrainischer Nationalität. Der Beschluss ordnete an, dass örtliche Amtsträger im Kuban die Sprache ihrer offiziellen Korrespondenz und des öffentlichen Bildungswesens unverzüglich von Ukrainisch auf Russisch umstellen und die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften in ukrainischer Sprache einzustellen hatten. In der Ukraine verlangte der Beschluss von der Führung der Republik eine strenge Kontrolle der „Ukrainisierungspolitik“, die in den 1920er-Jahren zur Förderung der Entwicklung der ukrainischen Kultur sowie zur Säuberung von „Nationalisten und Agenten“ ausländischer Mächte eingeführt worden war. Hunderte von ukrainischen Partei- und Kulturkadern wurden entlassen, verhaftet und ins Exil geschickt, während einige der wichtigsten Förderer der Ukrainisierungspolitik, wie der Volkskommissar für Bildung Mykola Skrypnyk und der führende kommunistische Schriftsteller der Ukraine Mykola Chwylowyj, Selbstmord begingen.

Angeführt von Moskauer Bevollmächtigten und terrorisiert von Stalins Geheimpolizei, nahmen die örtlichen Behörden der hungernden und in vielen Fällen sterbenden Landbevölkerung alles, was sie konnten. Die Behörden bestraften die Dörfer, die ihre Quoten nicht erfüllten, indem sie die Versorgung mit grundlegenden Gütern, darunter Streichhölzer und Kerosin, unterbrachen und nicht nur Getreide, sondern auch Vieh und alles andere, was als Nahrungsmittel dienen

konnte, beschlagnahmten. Im Januar desselben Jahres wurden die ersten Fälle von Massensterben durch Verhungern verzeichnet. Besonders hart betroffen waren die Regionen der Zentralukraine, die sich von der Hungersnot von 1932 noch nicht erholt hatten. Dort starben die Bauern häufiger als anderswo, die meisten von ihnen zwischen März und Juni 1933.

Auch in anderen Getreide produzierenden Gebieten der UdSSR kam es zu einer Hungersnot, aber im Gegensatz zu Russland war die Hungersnot in der Ukraine nicht auf die Getreide produzierenden Regionen beschränkt. Die Auswirkungen des Holodomors erstreckten sich auf Teile des Landes, die nie als Teil der sagenumwobenen ukrainischen „Kornkammer“ betrachtet wurden. Dazu gehörten die Regionen Charkiw und Kyjiw in der ukrainischen Waldsteppenzzone. Mehr als die Hälfte der geschätzten vier Millionen den Hungertod gestorbenen Ukrainer und Ukrainerinnen kam in Regionen ums Leben, die nicht zu den Getreide produzierenden landwirtschaftlichen Kerngebieten des Landes gehörten. Diese Gebiete litten nur deshalb so stark, weil sie Teil der Ukraine waren, die in administrativer, kultureller und politischer Hinsicht von Moskau als eine Einheit behandelt wurde.

Die Hungersnot hat die ukrainische Gesellschaft und Kultur dramatisch verändert und tiefe Narben im nationalen Gedächtnis hinterlassen. Da das Sowjetregime sich weigerte, die Existenz der Hungersnot zuzugeben, wurde über ihre Anerkennung in den letzten Jahrzehnten des Kalten Krieges heftig gestritten. Seit Ende der Sowjetunion entstand eine umfangreiche Literatur zu diesem Thema, die zahlreiche Debatten in der Ukraine und darüber hinaus auslöste. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion dreht sich die Diskussion um die Frage, ob der Holodomor als ein Akt des Völkermords an der ukrainischen Nation zu betrachten sei. Diese Definition wurde der Hungersnot und dem damit einhergehenden Angriff auf die ukrainische Kultur von keinem Geringeren als Raphael Lemkin gegeben, dem Anwalt, der den Begriff „Völkermord“ geprägt hat. Genau als solchen erklärte das ukrainische Parlament im November 2006 den Holodomor. Eine Reihe von Parlamenten und Regierungen auf der ganzen Welt verabschiedeten ähnliche Resolutionen, während die russische Regierung eine internationale Kampagne startete, um die Forderung der Ukraine zu untergraben.

Die politische Kontroverse und die wissenschaftliche Debatte über die Art der ukrainischen Hungersnot dauern bis heute an und drehen sich weitgehend um die Definition des Begriffs „Völkermord“. Es zeichnet sich jedoch ein breiter Konsens über einige der entscheidenden Fakten und Interpretationen der Hungersnot von 1932/1933 ab. Die meisten Wissenschaftler sind sich einig, dass es sich tatsächlich um ein von Menschen verursachtes Phänomen handelte, das durch die offizielle Politik verursacht wurde. Während die Hungersnot auch den Nordkaukasus, die Untere Wolgaregion und Kasachstan betraf, war sie nur in der Ukraine das Ergebnis einer Politik, die eine klare ethnonationale Färbung hatte und nicht nur auf die Bauernschaft, sondern auch auf die neue politische Klasse und die kulturelle Elite abzielte. Das Regime war nicht nur hinter dem ukrainischen Getreide her, sondern hatte auch die ukrainische Kultur und letztlich die ukrainische Identität selbst im Visier.

Die hingerichtete Renaissance und Stalins Kampf gegen die ukrainische Intelligenzija

von Volodymyr Yermolenko

Für den 13. Mai 1933 um 11 Uhr lud Mykola Chwylowyj, einer der wichtigsten ukrainischen sowjetischen Schriftsteller, seine Autorenkollegen Mykola Kulisch und Oles Dosvitnyi in sein Apartment ein. Gemeinsam mit seiner Frau Julia Umantsewa wollten sie die Verhaftung seines Freundes, des Schriftstellers Mykhajlo Jalowyj, diskutieren. Jalowyjs Festnahme war nicht die erste gewesen, Verhaftungen anderer ukrainischer Schriftsteller waren ihr vorausgegangen. Die repressive sowjetische Obrigkeit war entschlossen, die ukrainische Intelligenzija in der Sowjetunion auszulöschen – diese galt als zu freidenkerisch, um wirklich „sowjetisch“ zu sein.

Bei dem Treffen sprach Chwylowyj mit seinen Gästen wahrscheinlich auch darüber, was er auf seinen Fahrten durch die Dörfer in der nahe gelegenen Region Poltawa gesehen hatte: die Folgen der Hungersnot (Holodomor), die das Stalinregime gegen ukrainische Bauern organisierte und die in den Jahren 1932/1933 etwa vier Millionen Todesopfer forderte.

Irgendwann ließ Chwylowyj seine Gäste allein und ging in ein anderes Zimmer. Dort blieb er eine ganze Weile. Er schrieb etwas auf zwei Stück Papier.

Dann erschoss er sich.

„Jalowyjs Verhaftung ist eine Hinrichtung der gesamten Generation“ – das waren seine letzten Worte.

Chwylowyj hatte recht. Nach seinem Selbstmord wurden die meisten seiner Schriftstellerkollegen verhaftet, so auch Kulisch und Dosvitnyi, die am Morgen des 13. Mai in seinem Apartment gewesen waren. Viele von ihnen wurden 1937 in Gulags hingerichtet.

Chwylowyj erschoss sich im Haus „Slowo“ („Wort“), das speziell für die ukrainischen sowjetischen Schriftsteller in Charkiw erbaut worden war. Das Gebäude wurde 1930 in der Form des Buchstaben C errichtet (des ersten Buchstabens des Wortes *слово*, „Wort“) und war als „Kooperative“ das Zuhause mehrerer Dutzend ukrainisch-sowjetischer Schriftsteller. Es steht immer noch in der vul. kultury 9 in Charkiw, aber nur wenig erinnert noch an seine dramatische Geschichte – lediglich eine Gedenktafel an einer der Wände. Bewohner von etwa 40 der 66 Apartments im Haus Slowo wurden Opfer stalinistischer Repressionen.

Die „Generation“, von der Chwylowyj sprach, wurde später die „hingerichtete Renaissance“ genannt – oder „hingerichtete Regeneration“ – ein Ausdruck, den der polnische Intellektuelle Jerzy Giedroyc in den 1950er-Jahren erfand, der Herausgeber der in Paris erscheinenden polnischen Exilzeitschrift „kultura“. Der ukrainische Literaturhistoriker Jurij Lawrynenko verwendete den Ausdruck als Titel einer Anthologie, die 1959 von Giedroycs *Instytut Literacki* in Paris herausgegeben wurde.

Der Ausdruck war eine äußerst treffende Metapher, die beschreibt, dass die kulturelle Renaissance der Ukraine der 1920er-Jahre brutal vernichtet wurde: Der Großteil ihrer Vertreter wurde in die Lager geschickt und getötet und die Zukunft der Ukraine amputiert.

In dem Ausdruck schwingt aber auch das Vermächtnis Mykola Chwylowyjs selbst mit, für den das Wort „Renaissance“ eine tiefe, in der Geschichte der europäischen Kultur verwurzelte Bedeutung hatte.

Acht Jahre vor seinem Selbstmord hatte Chwylowyj 1925 einen Essayband mit dem Titel „Quo Vadis?“ (*Камо Грядеши?*) herausgebracht. In einem dieser Essays schrieb er, dass die junge proletarische Kultur in der sowjetischen Ukraine etwas Großes für Europa als Ganzes bedeute. Westeuropa habe seine Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert gehabt; nun laufe ein ähnlicher Prozess in Osteuropa ab, so Chwylowyj. Diesen Prozess nannte er eine „asiatische Renaissance“. Gemeint war, dass in der europäischen Kultur entwickelte Werte nun in den Osten expandierten. Sie würden die östlichen Grenzen Europas durchbrechen und das europäische kulturelle Erbe nach „Asien“ bringen. Die Ukraine werde dann unter den „Türen“ sein, durch die sich das kulturelle Europa nach Osten bewegen werde.

Mit dem Konzept der „asiatischen Renaissance“ bemühte sich Chwylowyj, sowohl ukrainische als auch europäische kulturelle Traditionen neu zu überdenken. Er stellte die ukrainische Kultur als wesentlich weniger provinziell dar, als das sowjetische Dogma es verlangte. Er versuchte, die linksgerichtete ukrainische Literatur der 1920er-Jahre in den globalen Phänomenen der europäischen intellektuellen und kulturellen Geschichte zu verankern, vor allem im Konzept der „Renaissance“ im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts.

Gleichzeitig dachte er über die dynamische Kapazität der europäischen Kultur selbst nach. Er nahm wirklich an, dass die sowjetische Kultur der 1920er-Jahre auf etwas Frisches und Neues für den europäischen Kontext als Ganzes schließen lasse. Die proletarische Revolution gäbe auch Europa eine neue Chance, so glaubte er, und die Ukraine werde eine besondere Rolle spielen, gerade weil ihre Kultur früher wiederholt ausgemerzt worden war. Während unterschiedlicher Epochen ihrer neueren Geschichte hatte die Ukraine ihre Aristokratie verloren, die von polnischen oder russischen Staaten assimiliert worden war; sie hatte kaum eine eigene Bourgeoisie – und Chwylowyj versuchte, diese riesigen Probleme in Vorteile umzuwandeln. Gerade weil die Ukraine – sogar im Gegensatz zu Russland – keine aristokratische Vergangenheit und bürgerliche

Gegenwart habe, könne sie einer wirklichen „Bottom-up-Kultur“ das Wort erteilen, einer proletarischen Kultur, die in der Lage sein würde, etwas radikal Neues zu erschaffen, dachte er.

Diese Sichtweise auf die sowjetische Revolution in einem globalen Kontext, als Fortsetzung einer großen europäischen Tradition und nicht als Opposition dazu, war etwas, das dem sowjetischen politischen und kulturellen Projekt viel mehr Menschlichkeit hätte verleihen können – obwohl sich seine grausamen Seiten schon lange vor dem Stalinismus zeigten und die Ukrainer das sehr gut wussten.

Nachdem jedoch Stalin in der Sowjetunion die Macht übernommen hatte, nachdem er 1929 seine „Große Wende“ angekündigt hatte, konnten Träume von einer humanistischen proletarischen Kultur nicht ernst genommen werden. Der Konflikt zwischen der Generation Chwylowyjs und dem Stalinismus war unumgänglich: Ihr Weltbild und ihre Werte waren restlos verschieden. Chwylowyj träumte davon, dass europäische Werte sich in Richtung Osten bewegten, Stalin träumte davon, dass sich totalitäre sowjetische Werte in Richtung Westen bewegten.

Der Schuss am 13. Mai 1933 im Haus „Slowo“ in Charkiw war nicht nur eine persönliche Tragödie eines ukrainischen sowjetischen Schriftstellers. Er bedeutete mehr als die „Hinrichtung der gesamten Generation“, wie Chwylowyj es beschrieb. Denn es war einer der Momente, an denen sich zeigte, dass die Sowjetunion nicht die Fortsetzung eines humanistischen Europas war, sondern dessen schärfster Gegner, sein dunkler, dämonischer Schatten, der eines Tages in der Lage sein würde, Europa selbst zu absorbieren – oder zumindest einen Teil davon. Sehr bald, schon 1939, und darüber hinaus nach 1945 erlebte Europa, wie ein totalitärer Osten sich in Richtung Westen bewegte.

In seiner Debatte der 1920er-Jahre hatte Chwylowyj einen ungewöhnlichen Verbündeten: Mykola Serow. Serow war kein „proletarischer“ Schriftsteller (er stammte aus einer Lehrerfamilie) und kein politischer Essayist. Er war Altphilologe und ein beliebter Universitätsprofessor, Historiker der ukrainischen Literatur, Dichter und Übersetzer antiker römischer und moderner europäischer Literatur. Er war außerdem einer der bedeutendsten Vertreter der „neoklassischen Strömung“ in der ukrainischen Dichtung.

1926 schrieb Serow ein Essay, in dem er Chwylowyjs Argument unterstützte, „Die eurasische Renaissance und die Kiefern von Poschechonje“, und führte damit das Konzept einer „eurasischen Renaissance“ ein – kulturell und historisch zutreffender als Chwylowyjs Begriff „asiatische Renaissance“. Seine Argumentation war allerdings der Chwylowyjs sehr ähnlich: „Lassen Sie uns das alte Europa nicht meiden, nicht das bürgerliche Europa und nicht einmal das feudale“, schrieb Serow und deutete an, dass die junge proletarische Kultur „ex nihilo“ das große europäische Erbe nicht vernachlässigen solle – auch wenn sie dieses als ideologisch fremd erachte.

Mykola Serow wurde im April 1935 verhaftet. Im November 1937 wurde er in Sandarmoch, einem Gulag in Karelien, hingerichtet, 1500 Kilometer nördlich seiner

Heimatstadt Kyjiw, zusammen mit Tausenden anderer Gefangener, darunter einigen Dutzend Vertretern der ukrainischen Intelligenzija. Sogar im Lager übersetzte er noch Vergils „Aeneis“ aus dem Lateinischen ins Ukrainische.

Die meisten der in den 1930er-Jahren verhafteten ukrainischen Schriftsteller wurden – man stelle sich vor! – wegen Terrorismus verurteilt. Das Übersetzen Vergils aus dem Lateinischen, die Aufführung von Theaterstücken oder die Reform der ukrainischen Sprache wurden von der damaligen sowjetischen Repressionsmaschinerie als „Terrorismus“ angesehen.

Gegen Chwylowyjs Freunde, den Dramatiker Mykola Kulisch (der beim Selbstmord Chwylowyjs in dessen Apartment zugegen war) und den Theaterregisseur Les Kurbas, wurden besonders zynische Anschuldigungen erhoben. Die OGPU (die Vereinigte staatliche politische Verwaltung) beschuldigte Kurbas, den prominenten Gründer und Regisseur des modernen ukrainischen Theaters Berezil, er habe zur Premiere eines Stückes von Mykola Kulisch einen terroristischen Anschlag auf die Führer der Kommunistischen Partei geplant. Durch Folter und Einschüchterung brachten die Machthaber Menschen dazu, fantastische Geschichten über Komplotte zu erfinden. Autoren und Dramatiker wurden zu radikalen Extremisten erklärt, die mit Waffen und Sprengstoff umgehen konnten. Kulisch und Kurbas wurden am selben Tag im November 1937 in Sandarmoch hingerichtet wie Mykola Serow.

Die Tragödie der 1930er-Jahre war weder der Anfang noch das Ende der Geschichte.

Andere Repressionen gingen ihr voraus. Vor 1933 stand das Jahr 1930, mit dem inszenierten Prozess gegen die SVU, die Union für die Befreiung der Ukraine. In dem Prozess wurden jene Schriftsteller und Künstler angegriffen, die mit der ukrainischen Unabhängigkeit von 1917–1921 in Zusammenhang standen. Einige der späteren Repräsentanten der „hingerichteten Renaissance“ – wie Oleksa Slisarenko – nahmen tatsächlich aufseiten der Anklage am SVU-Prozess teil. Wie es zu Stalins Zeiten oft geschah, wurden die Ankläger bald selbst zu Opfern (auch Slisarenko wurde im November 1937 in Sandarmoch getötet).

Aber das war noch nicht das Ende. Im Holodomor kamen etwa vier Millionen ukrainische Bauern ums Leben. In den Jahren 1932 bis 1937 wurde, wie oben erläutert, die Mehrheit der frei denkenden linksgerichteten Intelligenzija der Ukraine verhaftet und hingerichtet. In den 1930er-Jahren begann auch ein langer Prozess des „Linguizids“, durch den die ukrainische Sprache, obwohl formal „erlaubt“ (im Gegensatz zum Russischen Reich des späten 19. Jahrhunderts), künstlich der russischen Sprache angenähert wurde – zum Beispiel durch Wörterbücher, in denen echte ukrainische Wörter unterdrückt oder als veraltet oder mundartlich markiert wurden und in denen das erste „ukrainische“ Wort, das als Übersetzung eines russischen Wortes vorgeschlagen wurde, in der Regel eine künstliche Kopie des Letzteren war.

Repressionen hielten aber auch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch an, besonders nach der kurzlebigen „Tauwetterperiode“ unter Nikita Chruschtschow.

Einige ukrainische Künstler und Künstlerinnen wurden getötet (wie die Malerin Alla Horska) oder schwer misshandelt, was zu ihrem Tod führte (wie der Dichter Wassyl Symonenko). Andere wurden in die Lager geschickt – wie Wassyl Stus, Wjatscheslaw Tschornowil, Mykola Rudenko, Jewhen Swerstjuk, Myroslaw Marynowytsch, Wassyl Lissowyj, Iwan Switlytschnyj und Dutzende andere mehr. Wieder andere wurden für „psychisch krank“ erklärt, wie Leonid Pljuschtsch oder wegen Homosexualität vor Gericht gestellt, wie der weltbekannte Filmregisseur Sergej Paradschanow.

Das Studium der Geschichten der ukrainischen literarischen Renaissance der 1920er-Jahre, und deren „Hinrichtung“ in den 1930ern ist weit mehr als eine literaturgeschichtliche Übung. Es kann wichtige Hinweise zum Verständnis der gegenwärtigen Situation geben.

Erstens zeigt es, dass die ukrainische nationale Bewegung ideologisch vielfältig war. Russische Propaganda ist bemüht, diese Bewegung als Variationen der „rechts-extremen“ oder „faschistischen“ Ideen darzustellen. Das „Faschismus“-Narrativ wurde schon damals, in den 1930er-Jahren, entwickelt. Noch bevor Schriftsteller wie Serow, Kulisch, Kurbas und Dutzende andere in nordrussischen Lagern hingerichtet wurden, verbreitete die OGPU „interne“ Berichte, dass sie eine „faschistische“ Gruppe unter ukrainischen Gefangenen gefunden habe. Heute wird die Post-Maidan-Ukraine in der russischen Propaganda gern als ein „faschistischer“ Staat bezeichnet – gerade weil sie viel mehr mit den Schriftstellern gemeinsam hat, die in den 1930ern starben, als mit ihren Mördern.

Die Wahrheit ist jedoch, dass die 1937 hingerichteten Schriftsteller alles andere als Faschisten waren. Sie waren linksgerichtete Schriftsteller, überzeugt, dass die kommunistische Idee wahr sei; oftmals vertrauten sie ihr zu sehr, zumindest in den 1920er-Jahren. Darüber hinaus waren auch die Menschen, auf die sie in den Lagern trafen, die vor ihnen gefangengenommen worden waren – aktive Figuren der kurzlebigen ukrainischen Unabhängigkeit von 1917–1921 –, meistens linksgerichtet, wenn auch keine dogmatischen Kommunisten.

Jahrzehnte später waren auch ukrainische sowjetische Dissidenten der 1970er- und 1980er-Jahre wie Wassyl Stus oder Mykola Rudenko alles andere als Faschisten. Sie waren Liberale – man könnte sagen patriotische Liberale – und überzeugt davon, dass die Sowjetunion ein krimineller Staat sei, weil sie Menschenrechte in gewaltigem Umfang verletzte. Sie argumentierten, die UdSSR müsse sich, nachdem sie die Schlussakte von Helsinki unterzeichnet hatte, an deren Prinzipien halten.

Also war die ukrainische Nationalbewegung in den 1910er und 1920er-Jahren linksgerichtet, was „fortschrittlich“ zu sein in ganz Europa bedeutete, nämlich sozialistisch zu sein. In den 1930ern tendierte sie eher zum „rechten“ oder sogar „rechtsextremen“ Spektrum, als das Denken in ganz Europa auf eine Konfrontation zwischen der extremen Rechten und der extremen Linken hinauslief. Und in den 1970ern wurde sie liberal – oder menschenrechtsorientiert –, als Menschenrechtsthemen in ganz Europa begannen, die kommunistische Idee zu verdrängen.

Die zweite Lehre aus dem Schicksal ukrainischer Schriftsteller der 1920er-Jahre ist, dass sich das Vorgehen und die Rhetorik sowjetischer und russländischer Unterdrückungsdienste (OGPU, NKWD, KGB oder FSB) seither kaum geändert haben. In den 1930ern verhaftete die sowjetische OGPU den ukrainischen Theaterregisseur Les Kurbas und bezichtigte ihn des Terrorismus; in den 2010ern verhaftete der russländische FSB den ukrainischen Filmregisseur Oleh Senzow und bezichtigte ihn des Terrorismus.

Und bei der dritten Lehre geht es um Geopolitik. Chwylowyj, der sich 1933 in seinem Apartment in Charkiw erschoss, träumte von einer „Erweiterung“ europäischer Werte nach Osten – was er als „psychologisches Europa“ bezeichnete. Sein Hauptargument war, dass Europas kulturelles Potenzial, das in seiner vollen Stärke in der Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts zum Ausdruck kam, in Osteuropa, in einem neuen Land und in einer neuen Kultur, wieder funktionieren kann. Er hielt Europas Grenzen nicht für politisch und glaubte, dass europäische Werte sich schneller auf andere Teile der Welt ausweiten würden als europäische politische Institutionen.

In gewisser Hinsicht hat dieser Gedanke den Euromaidan von 2013/14 in der Ukraine vorangetrieben, sowie den Kampf der Ukrainer gegen die russische Aggression seither. Er treibt auch die seit August 2020 andauernden Proteste in Belarus an. Ihr Hauptantrieb ist der Wert der Würde, von zentraler Bedeutung für die Europäische Union (siehe Artikel 2 des EU-Vertrags) – aber nun auch für die osteuropäischen Gesellschaften, die an die EU angrenzen.

Die Geschichte der 1920er- und 1930er-Jahre kann uns lehren, dass „Träume von Europa“ – Träume von der Ausweitung europäischer Werte nach Osteuropa – eine Bedrohung für autoritäre Regimes darstellen, eine Zielscheibe für zynische Attacken seitens dieser Regimes sein können, dass sie brutal unterdrückt werden können – aber dann wiederum, Jahrzehnte später, wiedergeboren werden können.

Die ukrainische „hingerichtete Renaissance“ der 1920er-Jahre, die mit ihrem klaren universalistischen Vektor die ukrainische Kultur als Teil der universellen europäischen Kultur betrachtete, ist daher ein wichtiger Anker, um die Entwicklung der Geschichte heute zu verstehen. Geschichte wiederholt sich nicht wirklich, bringt aber oft ähnliche Konstellationen hervor, in denen ähnliche Fragen und ähnliche Antworten formuliert werden.

Werden die „Träume von Europa“ in osteuropäischen Ländern ihr Ziel erreichen? Oder werden sie stattdessen scheitern – und die Expansion Anti-Europas wird sich gegen das europäische Projekt durchsetzen? Werden sich die Tragödien der 1930er-Jahre heute wiederholen?

Wir wissen die Antwort nicht. Aber die Frage ist von entscheidender Bedeutung. Für die Gesellschaften östlich der EU ist sie eine Frage von Leben und Tod.

Aus dem Englischen von Meike Temberg.